

„Ich verspreche Ihnen, beides nicht zu vergessen,“ erwiderte dieser, indem er sich erhob „und erhoffe um so mehr ein günstiges Resultat, als Ihre Majestät die Kaiserin bereits zu unseren Verbündeten zu zählen sein soll!“

„So gälte es denn, durch sie auf den Kaiser einzuwirken, aber in welcher Weise?“ fragte der Graf.

„Vielleicht kommt uns der Zufall zu Hülfe,“ entgegnete jener, „warten wir den morgenden Tag ab. Doch nun leben Sie wohl.“ Mit diesen Worten reichte er dem Grafen die Hand, welche dieser wiederholt schüttelte, und verließ dann in Begleitung des Pater Lazare das Zimmer. Dieser geleitete seinen Gast bis zum Korridor, wo der Diener bereit stand, um dem Baron weiter behülflich zu sein und denselben herabzuleiten.

Als der Pater in das Zimmer zurückkehrte, wandte er sich an den Grafen mit den Worten: „Ihnen, mein lieber Herr Graf, würde ich jetzt raten, der Ruhe zu pflegen, Sie werden morgen Ihrer ganzen körperlichen und geistigen Kraft bedürfen.“

„Ich fühle mich in der That etwas abgespannt,“ entgegnete dieser, „und es scheint mir daher das Beste, Ihrem wohlmeinenden Rate zu folgen.“

Der Diener erhielt darauf die Weisung, den Grafen in das für ihn bestimmte Schlafzimmer zu führen, und mit einem herzlichen Händedruck trennten sich beide Männer.

Als der Diener nach einiger Zeit zurückkehrte, um sich noch etwaige Befehle seines Herrn zu erbitten, fand er diesen zum Ausgehen bereit. „Du kannst dich schlafen legen,“ sagte er ihm, „ich fühle das Bedürfnis, mich noch etwas in der frischen Luft zu ergehen.“

### Kapitel III.

#### Vertraulichkeiten.

In seinem bekannten Zimmer in den Tuilleries finden wir an seinem Arbeitstisch in seinem Lehnstuhl, in sich zusammengesunken, den Kaiser Napoleon, wie er geplagt von heftigen Schmerzen eines Leidens, welches auch seinen Tod herbeiführen sollte, mit fast geschlossenen Augen finster vor sich hinblickte und nur von Zeit zu Zeit durch einen tiefen Seufzer zu erkennen gab, daß man es mit einem Wachenden zu thun habe. „Was ist aus mir geworden — sprach er zu sich selbst — „und was habe ich noch zu hoffen, um mich ähnlich dem Cid Campeador, wenigstens als halbe Leiche, auf ein Kampfroß binden zu lassen. Mein Weib, mein Kind, die goldenen Träume meiner ersten Regierungsjahre, meine Hoffnungen, den Thron der Napoleoniden wiederum befestigen zu können: was wird aus ihnen werden, wenn der Tod meine Augen schließt? Es ist mir ja so manches gelungen, ich habe Rußland gedemütigt, ich habe Oesterreich besiegt, ich habe mich zum Herrn von Italien gemacht, ich habe England an meinen Siegeswagen gespannt, und nun? Es ist fast, als ob aus den Donnern der Schlacht von Sadowa eine Warnungsstimme zu mir spräche. Mich alliiieren mit einem Kadaver und jenem leichtfertigen sächsischen Noten-Dichter?! Was kümmert mich der Papst und